

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 50.

Fernsprech-Anschluß Nr. 22.

Laasphe, Mittwoch den 23. Juni 1909.

34. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Nach § 8 des Gesetzes, betreffend die Berechtigung von Mitteln zu Dienstleistungsverbesserungen, sind vom 1. April 1909 ab von allen Einkommensteuerpflichtigen mit Einkommen von mehr als 1200 Mk. und von allen Ergänzungsteuerpflichtigen Steuerzuschläge zu erheben, welche betragen:

I. Bei der Einkommensteuer:

a) für die physischen Personen, sowie diejenigen eingetragenen Genossenschaften, deren Geschäftsbetrieb über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht, und die Vereine, einschließlich eingetragener Genossenschaften, zum gemeinsamen Einkauf von Lebens- oder hauswirtschaftlichen Bedürfnissen im großen und kleinen, auch wenn ihr Geschäftsbetrieb nicht über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht, in den Einkommensteuerstufen

von mehr als 1200 bis 3000 Mk.	5 Prozent,
3000 " 10500 "	10 "
10500 " 20500 "	15 "
20500 " 30500 "	20 "
30500 Mk.	25 "

b) für Gesellschaften mit beschränkter Haftung in den Einkommensteuerstufen

von mehr als 1200 bis 3000 Mk.	7,5 Prozent,
3000 " 10500 "	15 "
10500 " 20500 "	22,5 "
20500 " 30500 "	30 "
30500 Mk.	40 "

c) für Aktiengesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien und Bergwerksunternehmen in den Einkommensteuerstufen

von mehr als 1200 bis 3000 Mk.	10 Prozent,
3000 " 10500 "	20 "
10500 " 20500 "	30 "
20500 " 30500 "	40 "
30500 Mk.	50 "

II. Bei der Ergänzungsteuer:

25 Prozent der zu entrichtenden Steuer.

Bei Bemessung der nach dem Maßstabe der Einkommensteuer an kommunale oder andere öffentliche Verbände zu entrichtenden Abgaben bleiben die Steuerzuschläge außer Betracht.

Die Steuerpflichtigen werden hiervon mit dem Bemerkten in Kenntnis gesetzt, daß die Erhebung der Steuerzuschläge gleichzeitig mit den veranlagten Einkommensteuer- und Ergänzungsteuerbeträgen erfolgen wird.

Verlebung, den 9. Juni 1909.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission. Dr. Schröder.

Wochenschau.

Heiß geht es her im Kampfe der Meinungen über die Lösung des Reichsfinanzreformproblems. Nicht nur die politischen Parteien kämpfen mit Erbitterung. Fast noch mehr tun es die materiellen Interessenverbände aus allen Ständen und Berufen. Ja, der Kampf hat sogar noch einen neuen gewaltigen Interessenverband gezeitigt, den Hansabund, der in Berlin im Zirkus Schumann gegründet worden ist. Dieser neue Hansabund, der die Vertretungen des Handels, der Industrie und des Ge-

werbes umfaßt, will ein Gegengewicht bilden gegen die prävalierende Macht des Bundes der Landwirte, die sich bei der letzten Aktion der Steuergeßgebung allzuschärf ins Zeug gelegt hat. Der Hansabund will allen erwerbenden Ständen zu ihrem Recht verhelfen, und in gerechter Würdigung der hohen Bedeutung der Landwirtschaft für das deutsche Volk hat er sie sogar in seinen Wirkungsbereich eingeschlossen. Nur will er den agrarischen Feudalismus bekämpfen, der seiner Ansicht nach dem gesunden mittleren und kleinen deutschen Bauerntum nicht gut bekommen kann. Kein Erwerbszweig hat nach der Meinung des Hansabundes ein Recht auf Vorrechte. In diesem Sinne will der neue Bund wirken und sich an den großen öffentlichen Angelegenheiten der Reichspolitik mit Rat und Tat beteiligen.

Man wird den Bund nicht unterschätzen dürfen. Die Leiter werden dafür sorgen, daß er wachsen, blühen und gedeihen werde, und wenn er das wird, was er zu werden versprochen hat, und wenn er im Laufe der Zeit sich nicht ebenso wie der Bund der Landwirte dazu verleiten läßt, einseitige Machtgeßte an den Tag zu legen, dann wird sein ausgleichender Einfluß auch sicherlich von ungeahnter Bedeutung werden. Nun ist die Organisation im Werke, und wenn nicht alles trügt, so wird sie sich fest zusammenschließen und bald eine Wirksamkeit entfalten, die sich über das ganze Reich erstrecken wird. So wie die Verhältnisse liegen, dürfte dem Hansabund auch noch genügend Gelegenheit gegeben sein, schon bei der Reichsfinanzreform, vielleicht sogar entscheidend, mitzuwirken, wenn es im Reichstag nicht bald zu einer brauchbaren Lösung kommen sollte.

Im Reichstage selbst ist man jetzt tüchtig bei der Sache. Es sind keine Liebesswürdigkeiten, womit die Parteien die Regierung sowie auch sich selbst unter einander bedenken. Fürst Bülow hat gesprochen. Neues hat er nicht gesagt. Aber auch keine Klärung hat seine Rede gebracht. Er hat die Parteien kritisiert, der einen eine Freundlichkeit oder sonst ein Belobigungskompliment gesagt und die andere nicht gerade sehr stark getadelt, sondern sie mehr beschworen, doch recht brav und nach Wunsch abzustimmen, damit der große nationale Zweck, die Vollendung der Reichsfinanzreform, endlich doch erreicht werden möge. Von den Mitteln, die durch diesen Zweck „gehehligt“ werden sollen, hat der Reichskanzler freilich weniger gesprochen. Viel Effekt machte die Rede des Reichskanzlers gerade nicht. Denn es sieht nun ganz so aus, als wenn es Fürst Bülow sogar mit allen Parteien mehr oder weniger verdorben hätte. Das Positive seiner Rede gipfelte in der energischen Betonung der Tatsache, daß die Regierung an der Erbschaftsteuer festhalten werde. Den Konservativen las er ein schmeichelhaftes Kapitel aus der Geschichte des Adels und riet ihnen, nun die Früchte ihrer edlen historischen Traditionen mit modernen Ideen zu beleben. Ob's gelang? Wir glauben nicht daran,

denn wenn gezahlt werden soll, dann halten sich die Junker mehr an die Gegenwart als an die Geschichte der Vergangenheit, und was die „modernen Ideen“ betrifft, so sind das Dinge, deren „ganze Richtung ihnen nicht paßt.“ Die Junker lassen sich auch durch ein schmeichelhaftes Geschichtskollegium nicht herumtrügen. Warten wir's ab!

Bülow's Blockgedanken wecken eigentlich nur einigen wehmütigen Humor. Die „Ehe zwischen Storch und Kaninchen“ bleibt geschieden, und Kinder dieser Ehegatten, die man zur eventuellen Erbschaftsteuer heranziehen könnte, gibt es nicht. Fürst Bülow's Hoffnung, die Geschichte werde dem Blockgedanken besser gerecht werden wie die Gegenwart, klingt sehr wehmütig. Freilich ohne Grund, denn kein Mensch glaubt daran, daß sich die Geschichte später wirklich einmal mit allem Parteiunfug unserer Gegenwart ernsthaft beschäftigen wird; höchstens dürften sich einige kulturhistorischen Satyriker damit befassen, oder einige Kuriositätenjäger, nicht aber die pragmatische Geschichtsschreibung, die nur mit Tatsachen — das einzige, was der Block nie war — rechnen kann. Gleglich Klang, was Fürst Bülow über sein Bleiben oder Nichtbleiben sagte. Seine Erklärung ließ durchblicken, daß er im Falle des Scheiterns der Finanzreform von seinem Posten zurücktreten werde. Allein ob das den das konservativ-agrarische Herz ersetzenden Geldbeutel der Junker rühren wird? Wer kann's wissen?

Wenn Fürst Bülow wirklich gehen müßte, was man wohl noch lange nicht ernsthaft zu erwägen braucht, sein Abgang wäre leider nicht sehr dramatisch. Allein, ob der Fürst wirklich heute noch auf seine konservativen Freunde rechnen kann? Es verlaute, die Konservativen betrachteten den Reichskanzler schon längst als „sinkende Größe“ und fürchteten schon längst nichts mehr von seiner Seite, weil sie davon überzeugt seien, daß Fürst Bülow schon seit den kritischen Tagen des November sozusagen „erledigt“ und ihm nur noch aufgetragen sei, die Reichsfinanz auf irgendwelche Weise zustande zu bringen. Demnach würde Fürst Bülow in der Tat kein Hemmnis mehr bilden für die äußerste Rechte, und man könnte gefaßt darauf sein, daß diese bei der jetzigen Steuerschlacht ihren agrarischen Willen ohne jede Sentimentalität gegen den nach ihrer Ansicht zu einer quantitativen negligeable gewordenen Reichskanzler verwirklichen. Wie wird's ausgehen? Man muß auf die Ergebnisse im Reichstag warten.

Die Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren Nikolai in den finnischen Schären ermangelt in etwa gewiß nicht des politischen Interesses, das schon äußerlich dadurch gegeben ist, daß beide Monarchen „ministerielle Bekleidungsstücke“ mitgenommen haben. Immerhin überwiegt aber, und zwar diesmal noch mehr als bei der letzten Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland und Rußland im August 1907 auf der Reede von Swinemünde, das rein persönliche Moment. Monarchenreisen und Monarchenbegegnungen sind so häufig geworden,

Heimliche Liebe.

Erzählung von Ewald Aug. König.

(Fortsetzung.)

Georg hatte den Kopf in die Hand gestützt und sich zur Seite gewandt.

„Ich weiß, ich weiß. Aber erzählen Sie nur weiter! Es gab einen kleinen — Standal. Was?“

Heinrich nickte, aber er wich aus mit den Worten: „Nun — einen Standal kann man es wohl nicht nennen. Das wäre zuviel gesagt. Herr von Halbach sprach mit dem Herrn Baron, aber sehr leise, sodaß wohl niemand etwas verstanden hat. Und dann —

„Ja, was geschah dann?“

„Dann gingen die Herrschaften nach Hause.“

„In aller Hast?“

„Etwas eilig und unvermittelt war es ja.“

„Und sehr betreten?“

„Ziemlich still, ja. Nur draußen ging es ein bißchen bunt durcheinander. Es waren ja ziemlich viel Wagen da — bis jeder den seinen fand.“

„Hm! — Und was sagen Sie nun zu der ganzen Geschichte?“

„Ich, Herr Baron?“

Der Diener verstand nicht, was diese Frage bedeuten sollte. Er sah die Selbstironie in den emporgezogenen Brauen seines Herrn nicht und konnte vor allem nicht begreifen, welchen Wert seine persönliche Ansicht habe.

„Ja, Sie werden mir doch wohl nun über kurz oder lang den — Dienst auftragen?“

Der Diener lächelte keineswegs über diesen Scherz; denn um einen solchen konnte es sich doch nur handeln,

das sah er wohl ein. Er machte ein völlig verblüfftes Gesicht und schweig.

„Sie können doch unmöglich noch länger einem Herrn dienen wollen“, fuhr Georg in demselben Tone fort, „der seine Gäste in dieser Weise aus dem Hause treibt?“

„Der Herr Baron werden wohl wissen, weshalb das geschehen ist“, entgegnete er nun, „es ist nicht meine Sache, danach zu fragen. Aber wenn ich den Herrn Baron um eins bitten dürfte, so wäre es das: mir zu sagen, daß die Frage doch nur ein Scherz war. Seit neununddreißig Jahren trage ich das Wappen der Herren von Halldorf auf den Knöpfen meines Rockes — eine hübsch lange Zeit schon, denke ich — und — ich gehöre hierher, Herr Baron — ich möchte beinahe sagen: so gut wie die Silber oben im Ahnensaal, wie das alte Silber in unseren Schränken und das Wappen auf unseren Eichenstühlen. Der Herr Baron verstehen sich mir wohl — und deshalb — ja — das bleibt wohl so für alle Zeit. Es ist ja man bloß ein Scherz vom Herrn Baron gewesen.“

Georg hatte längst nicht mehr das Lächeln auf den Lippen; er fühlte, wie etwas zerbrach und riß in seiner Brust bei den Worten des alten Mannes.

„Heinrich!“ rief er plötzlich heiser und fast barsch.

„Herr Baron?“

„Kommen Sie mal her! So! Und nun geben Sie mir die Hand. Danke. Sie sind vielleicht der einzige, der eines Tages noch zu mir hält. Na — sprechen Sie nicht. Es ist genug.“ Er schob hastig die Decke zurück und erhob sich. „Nie mehr, hören Sie? Und damit Sie ganz beruhigt sind: es war in der Tat nur ein Scherz von mir. Na — sonst noch etwas?“

„Ja wohl, Herr Baron, die gnädige Frau läßt dem

Herrn Baron sagen, daß sie mit dem Tee warten würde, bis der Herr Baron käme.“

Georg war aus dem Bett gestiegen.

„Danke. Es ist gut. Ich werde in einer knappen halben Stunde fertig sein.“

Hanna saß im Stimmer und zündete die Flamme unter dem Teekessel an, als ihr Mann eintrat.

„Wie lieb von Dir, daß Du gewartet hast, Hanna —

— er küßte ihr die Hand und nahm Platz — mir ist trotz des Bades noch immer recht jämmerlich zumute. Eigentlich traurig, daß ich so wenig vertragen kann! Vor zehn Jahren war das anders. Wenn ich an meine Leutnantsjahre denke. Die Schneid' habe ich nicht mehr — Nerven von Stahl und Eisen. Weiß Gott! Und jetzt sind sie kaput — total — gesprungen, zerrissen — was weiß ich?“

Er hatte nachdenklich vor sich hin gesprochen, in kurzen abgerissenen Sätzen, die Elbogen auf den Tisch gestützt und die Hände gegeneinander reibend. Nun lehnte er sich zurück und sah seine Frau an — fragend und traurig, ohne Verlegenheit, nur mit einem schmerzlichen Bedauern im Blick. An sich selbst schien er kaum mehr zu denken; nur sie tat ihm grenzenlos leid, als er sie jetzt vor sich sah.

Hanna war mit der Bereitung des Tees beschäftigt, achtete aber auf jedes Wort, das er sprach; sie hatte einen nachdenklichen Zug im Gesicht, nicht unfreundlich, aber ein wenig müde und erfonnen.

Georg beobachtete sie noch immer.

„Was sagst Du eigentlich zu der Geschichte von gestern abend?“ fragte er endlich gerade heraus, ohne seine Stellung zu verändern.

Hanna hielt einen Augenblick inne und sah auf.

und verlaufen so stereotyp mit dem ganzen dabei auf-
gebotenen Apparat, daß sich die Welt darüber kaum mehr
sonderlich aufregt. Eine auffallend kühle Betrachtung
stellt das freiwillige Regierungsorgan, die „Freisinnige
Zeitung“, an: Die große Politik, die durch die Lebens-
interessen der Staaten bedingt ist, geht, wenn die Festtage
vorüber sind, doch ihren Gang weiter, auf den einmal
das Räderwerk der internationalen Beziehungen eingestellt
ist. Die Tage der Kabinettspolitik sind eben vorüber,
und nur weil in Rußland sich noch der Rest von
Absolutismus erhalten hat, weil dort der Zar trotz
Oktobermanifest und Toleranzedikt, trotz Reichsduma und
anderen Einrichtungen eines Scheinkonstitutionalismus
noch immer von maßgebendem Einfluß auf die Leitung
der russischen Politik ist, könnte man in dem Wunsch
des Zaren, mit Kaiser Wilhelm zusammenzukommen, etwas
mehr erblicken als den bloßen Ausdruck persönlicher freund-
schaftlicher Gefühle.

In deutschen Regierungskreisen hat man diesmal von
vornherein den Wert der Begegnung auf das richtige
Maß zurückgeführt. Die Offiziösen haben nicht in die
Trompete gestoßen, um wieder die traditionelle deutsch-
russische Freundschaft zu verherrlichen, und etwa eine
Umkehr der russischen Politik im Sinne einer Annäherung
an Deutschland vorherzusagen, wie es noch vor zwei Jahren
geschehen ist. Die Tatsachen würden dieses Beginnen,
wenn man es hätte unternehmen wollen, sofort auch gar
zu hart und grausam zerstört haben. Die politische
Gruppierung der Mächte in Europa hat sich dahin ge-
ändert, daß nicht lediglich mehr Dreieck (Deutschland,
Österreich-Ungarn und Italien) und Zweieck (Frank-
reich und Rußland) einander das Gleichgewicht halten.
Aus dem Zweieck ist durch die englischen Bemühungen
gleichfalls eine Art Dreieck geworden, und wenn das
Verhältnis von England, Frankreich und Rußland auch
formell kein so enges geworden ist wie das der eigentlichen
Dreiecksmächte, so besteht doch die sogenannte „Triple
entente“, und man hat zur Genüge erfahren, wie in
fast allen Fragen der hohen europäischen Politik diese
neue „Triple entente“ sich im Gegensatz zu dem alten
Dreieck befunden hat. Rußland segelt munter im Kiel-
wasser der englischen Politik, es kümmert sich blühwenig
um die „traditionelle Freundschaft“ mit Deutschland, die
ja immer nur einen höchst einseitigen Charakter hatte.
Als nun bekannt wurde, daß Zar und Kaiser eine Be-
gegnung haben würden, da war es vornehmlich die englische
Presse, die lärmend mit dem Hinweis darauf, daß
Rußland sich auf Betreiben Deutschlands von der „Triple
entente“ lösen wolle, wobei für Deutschland natürlich
die üblichen Liebenswürdigkeiten abfielen. Die deutsche
Regierungspresse betonte demgegenüber, daß die Anregung
zu der Monarchenbegegnung gar nicht von Kaiser Wilhelm,
sondern vom Zaren ausgegangen sei und russischerseits
wurde das mehrfach amtlich und halbamtlich bestätigt.
Die Aufregung der Engländer war also wieder einmal
überflüssig, man hätte sich ja auch leicht ausrechnen können,
daß die deutsche Politik keineswegs das Bedürfnis empfindet,
eine engere Verbindung mit Rußland gerade in diesem
Augenblick zu suchen.

Zar Nikolaus hat übrigens eine große europäische
Reise angetreten, auch England und Frankreich sollen
durch die Sonne der russischen Majestät beglückt werden.
Nun, wer gönnte denn dem armen Zaren nicht einmal
den Genuß der reinen, frischen Seeluft und den Verkehr
mit freien Menschen, die sich da freuen dürfen, „im
rosigsten Licht“? Ist doch das Dasein eines russischen
„Selbstherrschers“, dessen Herrschertugend bekanntlich nie-
mals über die Selbstbeherrschung gehen darf, keineswegs
beneidenswert.

Wenn der Zar nach England kommt, dann kann er
übrigens noch etwas von den englischen Flottenmanövern
sehen, vorausgesetzt, daß ihm der Anblick der englischen

Marine keine allzu schmerzlichen Erinnerungen an die
bei Tsushima verlorene eigene Flotte weckt. Nicht weniger
als etwa vierzehnhundert Kriegskähne mit einer Mann-
schaft von fast 100 000 Mann haben die Engländer in
der Nordsee zusammengebracht. Natürlich soll die Abwehr
einer Invasionsflotte eingeübt werden. Gegen Deutschland
also ist gedacht. Hoffentlich werden die tapferen Briten-
söhne diese „Invasionsflotte“ heldenhaft besiegen, damit
sie ruhig schlafen und sich einmal ein wenig von ihrem
Flottenfieber erholen können, das immer noch gewaltig
genug brennt, wie die letzte Pressekonferenz der Jour-
nalisten aus den Kolonien bewies. Diese Männer der
Presse waren nach London geladen, um eigens dazu bear-
beitet zu werden, in den Kolonien Stimmung für die
Flotte, das heißt für materielle Leistungen zur Ver-
größerung der Flotte zu machen. Ob die Kolonien so
leicht darauf hineinfallen, wie die Herren an der Themse
zu glauben scheinen? Fragt es sich doch noch sehr, ob
die Kolonien wirklich Lust haben, große Opfer an Menschen
und Geld für Dinge zu bringen, die sie gar nicht kon-
trollieren können. Und dann, werden die Kolonien Lust
haben, Mittel zu einem etwaigen Kriege Englands her-
zugeben, wenn sie auch nicht das geringste Recht darauf
haben, in Fragen über Krieg und Frieden des Mutter-
landes mitzureden! Werden die Kolonien nicht mit vollem
Recht nur an ihre eigene Küstenverteidigung denken, die
sie selbst besorgen und zu übernehmen vermögen? Was
unlängst verlaute über koloniale Geldsammlungen für
neue „Dreadnoughts“ war stark übertrieben. Die „nati-
onale“ Begeisterung der Kolonien für englische Dread-
noughts ist nicht allzugroß, und der Klingelbeutel machte
ein trauriges Giasio, sodaß John Bull jetzt ein anderes
Mittel erfinden muß, um sich in den Augen der Welt
— noch mehr lächerlich zu machen.

Wilhelmshaven.

Zur 40. Wiederkehr seines Gründungstages.

Was in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts
die Herzen der meisten Deutschen bewegte, das Sehnen nach
einer deutschen Reichsflotte: Heute ist das Sehnen erfüllt!
Eine starke, deutsche Flotte zeigt in allen Erd- und Meeres-
teilen die Flagge des geeinten deutschen Reiches und verbürgt Schutz
jedem Deutschen, sei es wo es wolle.

Seider war dies noch vor wenigen Jahrzehnten nicht so.
In den Jahren 1849—52 war eine große Begeisterung in
deutschen Landen für die Flotte vorhanden, der aus den deut-
schen Staaten bestehende deutsche Bund hatte dieser Begeisterung
entsprochen und eine Flotte begründet. Diese aber hat ein
tatenloses Leben und ein frühes und jämmerliches Ende ge-
funden. Nach drei Jahren eines an Bitternissen und Enttäuf-
chungen reichen Scheinlebens, während dessen die Flotte kaum
den Hafen von Seeleantunde verlassen hatte, wurde die Flotte,
deren Anfang so viel verheißen hatte, öffentlich an den Meist-
bietenden zwangsweise verkauft.

Die noch in einem guten Zustande befindlichen Schiffe
gingen in den Besitz Preußens über, dessen Marine in stetem
Wachstum war. Aber, der preussischen Marine fehlte etwas
sehr Wichtiges, nämlich ein Kriegshafen an der Nordsee, der
strategisch viel wichtigeren als es die Dölbe ist. Nach den
Kriegen von 1864 und 1866 jedoch war es dringende Not-
wendigkeit an der Nordsee einen festen Stützpunkt zu haben
und Preußen hatte sich auch bereits versorgt. Es hatte sich
von Oldenburg die Jade mit dem Jaderücken gekauft und hier
in wenigen Jahren einen prächtig ausgerichteten, befestigten
Kriegshafen angelegt. Am 17. Juni 1869 erfolgte durch den
König Wilhelm I. die Einweihung des „Wilhelmshavens“
genannten Hafens in Gegenwart von Schiffen fast aller Nati-
onen. Sogar England hatte sich bewogen gefühlt, eines seiner
stärksten Schiffe zu senden und zwar das Viermast Panzer-
schiff „Humberland“. Zwanzig Jahre vorher hatte Eng-
land erklärt: „Wo sich die schwarz-rot-goldene (deutsche)
Kriegsflagge zeigt, wird sie von uns als Seeräubergeichen
behandelt“, dies konnte damals, in 1849 noch geschehen, der
Flagge des siegreichen Preußens gegenüber aber ließ sich diese
Verachtung und Verhöhnung nicht anwenden. Die Kriegs-
flagge war 1869 schon die heutige.

„Wir haben ja oft und viel darüber gesprochen,
Georg“.

„Jawohl. Aber niemals mit der Ruhe und —
Objektivität, die ich gerade heute in mir finde. Also: ich
komme nach jahrelanger Abwesenheit in die Heimat zurück
und finde Dich als Gattin meines Jugendfreundes wieder.
Ich sehe Dich und fühle schon nach den ersten Augenblicken
des Wiedersehens, daß ich Dich — liebe. Ich sage Dir
das, und Du bist ehrlich genug, Deine Gegenliebe nicht
zu leugnen. Wir versuchen, gegen diese Liebe anzukämpfen,
und — ein flüchtig hingebauter Ruß, ein Händedruck,
ein paar hastig geflüsterte Liebesworte in den Wogen, die
nun folgen — das ist das Unrecht, das wir an Rudolf
Warnow begehen. Der unglückselige Zufall will es, daß
Du krank wirst und in Deinen Fieberphantasien von
unserer — heimlichen Liebe sprichst. Rudolf ahnt, begreift
und — kommt zu mir. Er ist ein Mensch mit einem
großen, edlen Herzen. Er versucht mit mir darüber zu
sprechen, kommt aber zu keinem Schluß. Er reißt mir
noch einmal seine Hand und geht hin, um — zu sterben.
Das geschah vor zwei Jahren. Das war unser Unrecht
Rudolf Warnow gegenüber. Heute bist Du meine Frau,
und wir sprechen davon, daß wir „schuldig“ seien; wir
glauben, daß alle Welt um diese unsere Schuld wissen
müsse und uns in Acht und Bann getan habe. Ist es
so, Hanna?“

Er kam zurück und setzte sich wieder.

„Ja. So ist es.“

Sie hatte sich zurückgelehnt, hatte die Hände gefaltet
und klopfte mit den beiden ausgestreckten Zeigefingern
gegen die Kante des Tisches; es lag etwas Starres und
Hoffnungsloses in ihrer ganzen Haltung und in dem
kurzen, einförmigen Klopfen.

„Eine — unverzeihliche Schuld?“

Sie nickte nur.

„An der wir zugrunde gehen werden?“

„Ja. Gestern begann die Vergeltung.“

„Erst gestern?“

In den vergangenen vierzig Jahren ist Wilhelmshaven
stetig und sicher gewachsen und der Flotte des deutschen Reiches
unentbehrlich geworden. Mögen andere, besonders die Ostsee-
häfen landschaftlich schöner sein, für den Krieg und daher für
die Flotte ist Wilhelmshaven wichtiger. Nicht umsonst steht
in Wilhelmshaven das Denkmal des Prinzen Adalbert von
Preußen. Sein weitschauender Blick erkannte die Notwendigkeit
des Kriegshafens an der Nordsee und er hat ihn daher, nach
Kräften gefördert und hat ja auch noch einige Jahre sich freuen
können an dem wohlgerateten Werk und an dem mächtigen
Eindruck, den die Gründung des Nordseekriegshafens auf das
Ausland machte.

Den Beweis für die Notwendigkeit der Anlage aber brachte
schon das Jahr 1870. Unsere deutsche Nordseeküste wäre der
unserer deutschen Kriegsmarine an Zahl weit überlegenen fran-
zösischen Kriegsmarine schutzlos preisgegeben gewesen, aber
von Wilhelmshaven aus bedrohte die deutsche Flotte immerhin
die französische im Rücken bei Unternehmungen gegen Weser
und Elbe, bezw. Bremen und Hamburg, sodaß sogar eine
regelmäßige Blockade der deutschen Nordseeküste nicht von den
Franzosen erreicht wurden. Auch die Flotte selbst hatte nun
einen Zufluchtsort.

Wilhelmshaven ist heute eine Festung und Kriegshafen
ersten Ranges. Es ist entstanden durch die Kriegsmarine und
lebt mit ihr und für sie. Möge jeder echte Deutsche sich
freuen und erheben an unserer strebenden deutschen Kriegs-
flotte, mit der untrennbar verknüpft ist der Name Wilhelmshaven.
Friedrichshütte.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

In der Rosenzeit!

O Welt, wie müßt du rosig sein, — Da mit den ersten
Rosen — Des Lenzes goldner Sonnenschein — Und bunte
Falter toben! — Und doch trotz Lenz und Rosenstrauch —
Seht's manchmal wenig rosig aus! — Es trägt der Schein,
und schließlich — Stimmt manches uns verdrücklich! —
Da wird zum heißen Steuerkreuz — Ringsum Alarm ge-
blasen, — Und mancher ruft zur Rosenzeit: — O je, es ist
zum Rasen! — Soll der Geschäftsverkehr allein — Der Träger
aller Lasten sein — Und and're profitieren? — Da muß man
protestieren! — So schallt der Ruf mit Leidenschaft: —
Die Junkertum und Erbe! — Die Bürgerkraft und Arbeits-
kraft, — Und Handel und Gewerbe. — Und aus Berlin zur
selben Stunde — Kam Nachricht vom dem Hansabund, — Es
ward der Welt verkündet, — Daß dieser sich gegründet! —
So ist zur schönen Rosenzeit — Der neue Bund geschlossen,
— Und fest zur Abwehr steht bereit — Viel Tausend Kampf-
genossen, — Und doch Kling's friedlich durch die Reih'n: —
Lieb Vaterland magst ruhig sein! — Nach einem kleinen
Weilschen — Zahlt jeder gern sein Teilchen! — Wer froh
und gern sein Opfer bringt, — Der macht sich keine Sorgen,
— Der freut sich seiner Zeit und singt — Und fühlt sich wohl
geborgen, — Er legt den Reiseplan bereit — Und ruft ver-
gnügt zur Rosenzeit: — Jetzt ist die Zeit der Reisen, — Ich
werd es gleich beweisen! — Schon treibt es den und jeden
fort — Auf Höhen und an Küsten, — Wo sich Hotel und
Badeort — Bängst zum Empfangen rufen! — Man reist ver-
gnügt und sans facon, — Per Auto, Bahn und Luftballon,
— Auf jede Art und Weise. — Geht heut man auf die Reise!
— Ein Gast ist schon mit Reiten durch, — Der Gaste in
wollt' beglücken, — Herr Phil, Fürst zu Eulenburg, — Kam
heim auf seinen Krücken. — Das alte Lied, das alte Lied,
— Schmerz fühlt, da er die Heimat sieht, — Der einft so
Struppellose, — Und draußen blüht die Rose! — Wo zu
die schöne Rosenzeit — Mit Trübsal nur vergeuden? — Da
sie bekannt ist weit und breit — Als eine Zeit der Freuden!
— Nur einmal blüht sie uns im Jahr, — Drum nehme sie
ein jeder wahr, — Der ist ein Grundgeheilte, — Der froh
genießt! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Gilsenbach, 21. Juni. Die Verlegung der
Bahnhofs- und Kreuzthal-Gilsenbach von der
Provinzialstraße kann jetzt wohl als endgültig bestimmt ange-
sehen werden. Bei der am 15. d. M. von der Eisenbahn-
Kommission erfolgten Besichtigung der Strecke, wie sie das
zuletzt angefertigte Projekt darstellt, ist dieses Projekt, als zur

„Ich spreche von dem — Richteramt, das die Welt
sich anmaßt über uns. Was wir selber denken und em-
pfinden oder auch schon hinter uns haben, das kommt ja
nicht in Betracht dabei.“

Ein Hoffnungsstimmer liegt bei den letzten Worten
Hannas in Georg auf.

„Das die Welt sich — anmaßt, sagst Du? Also die
Deute um uns her? Was gehen sie uns an? — Wir
werden ihre Gesellschaft meiden und hinauswandern in
die zweite Welt. Wir werden Helldorf und die Heimat
verlassen; wenn es sein muß, für immer.“

Hanna lächelte wehmütig.
„Mein armer, lieber Freund! Weißt Du nicht, daß
das unmöglich ist?“

„Du hast es selbst gesagt — im Herbst, als wir
zurückkamen von unserer Reise und Dir alles hier so still
und traurig erschien.“

„Jawohl. Damals brachte es die Stimmung mit
sich und der Rest von Hoffnung, der noch in mir war;
inzwischen habe ich auch diesen verloren. Wir sind ja so
festgewachsen — mit allen Wurzeln unseres Daseins an
dieses Land gebunden — und so sonderbar es klingen
mag: auch an diese Menschen“ — Sie schwieg einen
Augenblick und fuhr dann leiser fort, während eine leichte
Röte der Verlegenheit über ihr Gesicht huschte: „Es gibt
aber dann noch etwas anderes, woran Du bisher noch
nicht gedacht hast — ich meine — das Gut und der
Name Helldorf selbst — noch ist kein Erbe dafür vorhanden
— aber — wenn Dir nun eines Tages ein — Sohn
geboren würde“ ...

„Hanna!“
Georg sprang auf und trat zu ihr; im Augenblicke
hatten sich sein Gesicht, seine Bewegungen, sein ganzes
Äußeres verändert.

Wehmütig lächelnd wehrte sie ab, während sie noch
verlegener, zugleich aber auch trauriger wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Ausführung am geeignetsten angenommen worden. Danach wird die Bahn von Ferndorf aus rechtsseitig nach dem Berge führen und auf dieser Seite bis nach Hilsenbach weiter laufen. Der Bahnhof in Dahlbruch kommt, wie auch der in St. Reppel-Allenbach, in den Wald zu liegen. Unzweifelhaft wird sich die Ausführung dieses Projektes von den drei angefertigten Projekten für die Bahnverwaltung auch als am billigsten gestalten, da auf der ganzen Strecke nur wenig Anhöhen erforderlich sein werden und fast keine Niveauübergänge bleiben. Durch die so dringend erwünschte Verlegung der Bahn werden all die großen Gefahren, wie sie die bisherige Strecke für Menschen, Häuser und Fuhrwerk täglich im Gefolge hatte, endlich verschwinden. Hoffentlich wird die Ausführung des Planes nunmehr recht bald geschehen, was in der jetzigen schlechten Industriekonjunktur zur Hebung des Arbeitsmangels für die hiesige Gegend besonders erwünscht wäre.

— **Siegen, 21. Juni.** Eine aufregende Szene ereignete sich gestern Abend kurz vor 10 Uhr auf dem hiesigen Bahnhof. Eine Dame wollte ungeachtet des Verbots die Geleise überschreiten, als der Kasseler Personenzug heranbraute und wäre die Unbedachte zermalmt worden, wenn nicht noch im letzten Augenblick der diensttunende Stationsbeamte hinzugesprungen wäre und dieselbe mit eigener Lebensgefahr unmittelbar vor der Lokomotive vom Geleise gerissen hätte. Der zahlreichen Passagiere, die Zeugen des Vorganges waren, hatte sich eine begeisterte Aufregung bemächtigt.

— **Dülmen i. W., 18. Juni.** (Drei Personen vom Zuge überfahren.) Ein furchtbares Unglück ereignete sich heute vormittag beim Bahnübergang an der Station Dülmen. Ein mit drei Personen besetztes Fuhrwerk fuhr in dem Augenblicke über das Bagagelände, als ein Zug heranbraute. Die 3 Personen, 2 Frauen und ein junger Mann, wurden getötet. Auch die beiden Pferde kamen ums Leben.

— **Falkenburger** ist von neuem ernstlich erkrankt. Die Wiederaufnahme der Verhandlung ist dadurch in Frage gestellt. Das war zu erwarten, nachdem der Flußversuch so mißglückt ist. Aber merkwürdig, höchst merkwürdig bleibt es doch, daß Falkenburger immer dann krank und tränkter wird, wenn gegen ihn verhandelt werden soll.

— **Die Schwalben.** Wenn die Schwalben wieder bei uns ihren Singzug gehalten haben dann dürfen wir bestimmt überzeugt sein, daß auch wirklich der Sommer da ist. Denn bei uns lebt die Schwalbe als Zugvogel, die im Herbst wärmere südländische Gegenden aufsucht. Aber mit treuer Anhänglichkeit kehrt die Schwalbe, ja daselbstes Pärchen, jedes Jahr wieder zu dem alten Nest zurück, vorausgesetzt, daß dieses nicht durch böswillige oder unachtsame Menschen zerstört ist. Und so zutraulich ist das liebe, kleine Tierchen, daß es sein Nest in nächster Nähe des Menschen anbaut, an Häusern, in Ställen, Hausfluren, ja selbst auf den Balkons. Abgesehen von der Schönheit und Lieblichkeit besitzt die Schwalbe aber noch andere treffliche Eigenschaften. Zunächst ist sie ungemein nützlich durch die Verfolgung großer Mengen von Ungeziefer: Mücken, Fliegen, Spinnen und andere den Menschen unangenehme Tiere bilden ihre Nahrung. Dann ist sie aber auch sehr brauchbar als Wetterprophet. Denn nach einer alten erprobten Regel ist Regen zu erwarten, wenn die Schwalben dicht über dem Erdboden hinfreisen und ängstlich ihr leises „Ki-ki“ ertönen lassen. Wegen der Nützlichkeit des anmutigen Tierchens ist es aber auch sehr zu bedauern, daß die Schwalben bei uns ständig abnehmen und vielfach schon ganz verschwunden sind. Die Italiener sind daran schuld, die ja bekanntlich die schlimmsten Feinde aller Zugvögel bilden. Wenn im Herbst die dann besonders fetten Schwalben über Italien hinwegziehen, stellen sie ihnen nach, um sie als Geflüßel auf den Markt zu bringen. Von den etwa 100 Arten der Schwalben sind die bei uns bekanntesten die am meisten verbreitete direkt „Hauschwalbe“ genannte Art, ferner die braune Rauchschnalbe und die in der Erde, besonders in Behmen- und Sandgruben brütende Uferschnalbe. Weniger bekannt ist die weiße Seeschnalbe. Besonders auf dem Lande ist die Schwalbe zum sommerlichen Hausgenossen des Menschen geworden, und es hat sich zwischen den Menschen und dem kleinen nützlichen Vogel ein ganz besonders vertrautes Verhältnis herausgebildet. Der Aberglaube hat sogar behauptet, daß das Haus, das von den Schwalben ohne erkennbare Ursache verlassen wurde, bald Not und Trübsal, wenn nicht gar Verbrechen erleben würde. Denn die Schwalbe bringt nach dem Volksglauben Glück, Segen und Frieden und bleibt nur bei guten Menschen.

— **Sitzschlag** — auch Sonnenstich genannt — kommt bei anstrengenden Märschen in großer Hitze nicht selten vor. Wird jemand vom Sitzschlag befallen, so bringe man den Kranken bis zur Ankunft des rasch herbeizurufenden Arztes möglichst an einen kühlen und kühlen Ort, entferne alle beengenden Kleidungsstücke, lagere ihn mit erhöhtem Oberkörper und Sorge dafür, daß möglichst wenige Menschen um ihn herumstehen, um den Zutritt guter Luft nicht zu behindern. Man wache den Kopf und Brust, oder schlage ihn, wenn möglich, in nasse Tücher und fülle ihn nach und nach reichlich Wasser zu. Atmet der

Kranke nicht gehörig, so ist die künstliche Atmung einzuleiten, wie dies beim Scheintod durch Ertrinken ausgeführt wird. — Während dies alles geschieht, muß dem Kranken fortwährend frische Luft zugefächelt werden, auch reibe man ihm, um die Blutbewegungen anzuregen, Hände und Füße. Kommt er wieder zu sich, so ist das wiedererwachende Leben, wenn es von neuem zu erlöschen droht, durch Anwendung von starken Reizmitteln, wie Salmiakgeist und andere ätzende Reize, Senfteige usw. möglichst zu erhalten. Ein bald eintretender Schlaf ist verdächtig und muß jedenfalls genau überwacht werden. Die weiter erforderlichen Maßnahmen sind vom Arzte zu bestimmen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 22. Juni.** (Sonnenwende.) Am heutigen 22. Juni tritt die Sonne, die nun ihre größte nördliche Höhe erreicht hat, aus dem Zeichen der Zwillinge in das des Krebses ein. Sie wendet sich jetzt wieder dem Süden zu, wir haben den längsten Tag und damit Sommeranfang. In Feld und Garten geht es der Reife entgegen. Im Winde wogt das Aehrenmeer, auf den Wiesen beginnt die Heuernte, die Früchte an Baum und Strauch entwickeln sich immer mehr und im farbenprächtigen, blühenden Bilde der Blüte des Rotdorns, Schneeballs, Goldregens, der Kastanien u. s. w. macht die Lüne den Beschluß. Die Feier dieses Tages war schon bei unseren Vorfahren eine festliche. Freudenfeuer flammten von den Bergen und öffentlichen Plätzen auf, Feueräder rollten von den Höhen herab als Zeichen der wieder abwärts gehenden Sonne, Gesang und Tanz vereinigten Jung und Alt zu frohen Stunden und zum Dank gegen die Götter für das Wachstum und Gedeihen in Feld und Flur und zur Verherrlichung des Vichtgottes Balur und der Schönheitsgöttin Freya. Hieraus sind die Gebräuche zurückzuführen, die auch heute noch zur Sonnenwende und am Johannisfest in wohl allen Gegenden in den verschiedensten Arten ausgeübt werden. Mäde der Sommer das nachholen, was der Lenz verjährt und die Hoffnungen der Landwirte nicht minder erfüllen, wie die der Sommer-, Bade- und Ferienreisenden, denn bald stehen wir ja in der Hochsaison und Erntezeit, in der uns gutes Wetter in jeder Hinsicht vonnöten ist. An langen Befürchtungen, daß es wiederum keinen normalen Sommer geben wird, fehlt es ja leider nicht, hoffen wir aber das Beste. In all die Freude und die Frucht, die auf der Höhe des Jahres so mächtig und überall uns entgegenlacht, mischt sich aber auch die leise Wehmut, daß es nun langsam wieder abwärts geht bis zu den Tagen, in denen Sturmwind über die Stoppeln geht. Aber das ist der Welt Lauf, das alles nur von kurzer Dauer, doch der Sommermonate sind noch manche, und wer sich ihrer in der rechten Weise erfreut, der geht auch ruhig dem Herbst entgegen.

Laasphe, 22. Juni. Am Sonntag Nachmittag 4 Uhr fand im „Wittgensteiner Hof“ hieselbst eine von Herren und Damen gut besuchte Versammlung statt, in welcher Herr Bergschullehrer Hellmann aus Siegen einen Vortrag hielt über das Thema: „Schrift und Verkehr.“ Bei einer Umfrage zwecks Gründung eines Stenographenvereins nach dem System „Stolze-Schrey“ meldete sich eine Anzahl Herren, die einem Verein beitreten wollten. Es wurde ein aus fünf Herren bestehender provisorischer Vorstand mit Herrn Stadtschreiber Schoppmann an der Spitze gewählt, der die weiteren Schritte tun will. In der Liste für die Teilnahme an einem Stenographiekursus hatten sich 17 Herren eingetragen, jedoch soll durch Umfrage festgestellt werden, ob noch weitere Personen an dem Unterrichtskurse teilnehmen wollen. — Von den beiden Siegener Damen- und Herren-Stenographenvereinen, „Stolze-Schrey“ war eine Anzahl Mitglieder erschienen, die einen Ausflug über den Bahnhof durch das Hülfe-Tal nach Feudingen und von dort nach hier unternommen hatten.

* **Laasphe, 22. Juni.** Der „Herr Doktor“, jener dreiste Schwindler, von dem wir in voriger Nummer berichteten, ist bereits von seinem Schicksal ereilt worden. In Dillenburg, wo der Betrüger wieder dieselben Logischschwindeln in einem dortigen Hotel vollführte, wurde er ausfindig gemacht und am Freitag der Polizei übergeben. Die Dreistigkeit dieses geistlosen Burschen ist kaum zu glauben, wenn man in Betracht zieht, daß er dieselben Schwindelmuster auch in Marburg (im Hof Meißner), also in benachbarten Städten ausführte und jeden Augenblick seiner Verhaftung gewärtig sein mußte. Jetzt dürfte ihm das einträgliche Handwerk wohl auf längere Zeit gelegt werden.

* **Laasphe, 22. Juni.** Auf Bahnhof Friedrichshütte entgleiste am Samstag Abend beim Rangieren eines Güterzuges ein beladener Wagen, wodurch das Hauptgleis auf circa 5 Stunden gesperrt wurde. Der Wagen mußte von der Betriebswerkstätte Erndtebrück wieder auf das Gleis gehoben werden.

— Den bei der Eisenbahnverwaltung angestellten Weichenstellern I. Klasse ist laut Ministerial-Erlaß von 26. Mai d. J. der Titel „Eisenbahn-Unterassistenten“ verliehen worden.

— **Siegen, 18. Juni.** (Strafhammer.) In der Verhandlung gegen die Arbeiter Marinelli, Wenger, Langenbach, Tortini und Schumacher aus Schwarzenau, die sich gestern, wie in voriger Nr. berichtet, wegen Körperverletzung zu verantworten hatten, wurden nach den sehr umfangreichen Zeugenvernehmungen seitens des Gerichts folgende Strafen festgesetzt: gegen Marinelli wegen Raufriedensbruchs auf 1 Jahr Gefängnis, gegen Wenger wegen Hausfriedensbruchs, verletzter Nötigung, Sachbeschädigung, gefährlicher Körperverletzung, Raufriedensbruchs auf 9 Monate Gefängnis, gegen Langenbach wegen Raufriedensbruchs auf 6 Monate Gefängnis, gegen Tortini wegen Sachbeschädigung 1 Monat Gefängnis und 14 Tage Haft und gegen Schumacher auf 30 Mt. Geldstrafe. Den drei ersten Angeklagten werden je vier Monate auf die Unteruchungshaft angerechnet und die Tortini zugebachtete Strafe durch die Unteruchungshaft als verbüßt erachtet. Einer der beteiligten Soldaten wird sich wegen dieser Sache vor dem Kriegsgericht zu verantworten haben. **Sieg. Ztg.**

Eingefandt.

(Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt der Einsender dem Publikum gegenüber die Verantwortung.)

Das kleine Brot und die kleinen Bröthen.

Die außerordentlich hohen, fast unerschwinglichen Getreide- bezw. Mehlpreise, namentlich Weizen pro Sack 38—40 Mt., sowie Roggen 28—30 Mt. pro Sack, sind die Folgen der deutschen Zollpolitik. Deutschland muß (trotz der Behauptung des Reichstagsabgeordneten Dr. Böhm in einer Wahlversammlung in Laasphe am 9. Januar 1909, daß Deutschland in einigen Jahren den Bedarf an Brotfrucht aus eigener Produktion decken könne), auch bei noch so guter Ernte mindestens einen Fünftel seines Bedarfs an Brotgetreide vom Ausland beziehen, und dabei bezahlt der Staat Exportprämien für die Ausfuhr deutschen Getreides, so daß das Ausland in der Lage ist, deutsches Getreide viel billiger zu kaufen als der Deutsche selbst. Deutschland muß zu seiner Ernährung 31 Millionen Doppelzentner Getreide einführen und führt 6 1/2 Millionen Doppelzentner aus; nehmen wir an, im Ausland betrage der Preis des Roggens pro Tonne 150 Mt., so kostet in Deutschland dieselbe Menge 200 Mt. Die deutschen Zölle für Roggen betragen pro Tonne 50 Mt., für Weizen 55 Mt. Daß die deutschen Getreidepreise durchgehends um den Zoll höher sind, als die Getreidepreise der zollfreien Länder, ist längst bewiesen und zeigt dies übrigens folgende Gegenüberstellung: Die heutigen Preise sind durchschnittlich für Weizen: London 20,40 Mt., Berlin 27,80 Mt. pro Doppelzentner, Roggen: 14,80 19,75

Das deutsche Volk zahlt also für das unentbehrlichste Nahrungsmittel fast genau um den deutschen Zoll mehr als das englische Volk und dieser Zoll fließt voll in die Taschen der Agrarier. Er beträgt für Weizen 206 Millionen Mark, für Roggen 535 Millionen Mark. Es fließt also die enorme Summe von fast 800 Mill. jährlich in die Taschen der Landwirtschaft, die von der übrigen Bevölkerung des Reichs getragen wird, von der Bevölkerung, die sich ohne Murren bereit erklären soll, 400 Mill. Mt. neue indirekte Steuern zu bewilligen, während die Herren vom Bund der Landwirte nicht Anhang alles in Betracht ziehen, um den verhältnismäßig kleinen Anteil, den sie an den von der Regierung geforderten 100 Mill. Mt. Beihilfe in Form einer Nachschußsteuer zu tragen hätten, von sich abzuwälzen. Ebenfalls fließen die Exportprämien zum größten Teil den Agrariern in die Tasche. Der Export ist seit der letzten Ernte ganz bedeutend gestiegen und das Land von Getreide entleert. Dies im Grunde mit der Zollerhöhung von 35 auf 55 Mt. pro Tonne Weizen sowie von 35 auf 50 Mt. für Roggen hat die jetzige Steuererhöhung hervorgerufen. Das deutsche Volk muß dagegen energig protestieren und die Befreiung der Exportprämien, sowie die Reduzierung der Zölle und die Einführung des Identitäts-Nachweises verlangen. Es wäre wohl Sache des Herrn Reichstagsabgeordneten Vogel, eine diesbezügliche Interpellation bei der Regierung einzureichen. **E. Riggemann.**

Laasphe, 22. Juni. Passanten der Bahnstraße waren vor einigen Tagen Zeugen einer abgesehenen Szene. Ein hiesiger Viehhändler trieb ein erkranktes Kalbchen vor sich her und da daselbstes sich nicht schnell genug vorwärts bewegen konnte, wurde das arme Tier fortgesetzt mit Knüttelschlägen und Fußtritten mißtrahiert, die sich schließlich derart steigerten, daß das zu Tode gequälte Tier umfiel und am Wege elend verendete. Wie man hört, ist dem Betreffenden für diese Rohheit und Gefühlosigkeit ein wehrloses Geschöpf gegenüber eine Geldstrafe zufließt worden. Hier wäre jedoch von Rechts wegen eine weit strengere Sühne durch den Strafrichter am Platze gewesen, schon der Abschreckung wegen, da es sich um einen Alt-rohesten Tierquälerei handelte. Schade, daß für derartige Vergehen keine gesetzliche Prügelstrafe existiert, um solch gefühlos Menschen an eigenen Taten spüren zu lassen, wie „wohltuend“ derartiges empfunden wird. Die Bildung eines Tierschutzvereins wäre hier wie anderwärts durchaus am Platze; vielleicht fällt diese Anregung auf fruchtbaren Boden. Wenn man oft sieht, wie sich an der stummen, wehrlosen Kreatur, so namentlich auch an Pferden, verläßtigt wird, ohne daß Anzeige erfolgt, kann man die Bildung eines solchen Vereins nur lebhaft wünschen, da ein solcher die Verfolgung derartiger oder ähnlicher Vergehen wie des vorstehend geschilderten energischer in die Hand nehmen kann und wird als eine Einzelperson. **Ein Tierfreund.**

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.)
Voransichtliche Witterung für Mittwoch den 23. Juni:
Meist trübe, Regenfälle, Temperatur wenig geändert.

Kriegerverein Erndtebrück

Am Sonntag den 27. d. M.,
nachmittags 4 Uhr
Quartals-Versammlung
im Vereinslokal Wittgensteiner Hof.
Tagesordnung:
Vereinsangelegenheiten.
Erndtebrück, 19. Juni 1909.
Der Vorstand.

Ein properes, zuverlässiges
Mä d c h e n,
welches in Küche und Hausarbeit
erfahren ist und schon in besserem
Haufe gedient hat, gegen hohen
Lohn zum baldmöglichen Eintritt
gesucht.

Frau Rudolph
Siegen.

Frisch eingetroffen:
Guten Emmentaler Schweizerkäse
Gamber Käse,
Solländer Käse,
Limburger Käse,
Dessert-Käse,
Camembert,
Garz-Käse,
in bekannter Qualität empfiehlt
Laasphe. Frau W. Hoch.

Der
Männergesangsverein „Concordia“
zu Feudingen
feiert am
Sonntag den 27. Juni cr.
auf dem Kriegerplatze unter Mitwirkung der Weisenbacher Kapelle sein
25jähriges Stiftungsfest.

Programm:

Mittags von 12 bis 1 Uhr Empfang der auswärtigen Sänger.
1 1/2 Uhr Antreten der Vereine am Vereinslokal zum Abmarsch nach dem Schulhofe, daselbst Begrüßung der fremden Vereine und Ueberreichung einer Fahnenstange.
Um 2 Uhr Festzug durch den Ort nach dem Festplatze. Daselbst Chorgesang der sämtlichen Vereine.
Von 3 Uhr ab Vorträge, Konzert und nachher Ball.
Eintrittsgeld für Tänzer 1,00 Mt., für Nichttänzer 0,50 Mt.
Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

Unserem verehrten Chef, Herrn Richard Berger
hier selbst, übermitteln wir zu seinem am 24. d. Mts.
stattfindenden Geburtstag auf diesem Wege die
herzlichsten Glückwünsche.

Das Meister-Personal
der Firma Gustav Berger & Co.
in Erndtebrück.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr von 24 1/2 Meter
Brennholz aus dem Distrikt Breme-
berg soll am **Donnerstag den**
24. Juni cr., vormittags 11 1/2
Uhr auf dem hiesigen Magistrats-
büro öffentlich an den Mindest-
fordernden vergeben werden.
Laasphe, den 21. Juni 1909.
Der Bürgermeister
Roop.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit in Erinnerung
gebracht, daß auf Grund des Orts-
statuts das Befprengen der Gärten
mittels Schlauch sowie jede Wasser-
vergebung aus der städtischen
Wasserleitung strengstens untersagt
ist.
Laasphe, den 21. Juni 1909.
Der Bürgermeister.
Roop.

Für den Haushalt

Rathreiners Malzkaffee. Machen Sie einen Versuch mit dem beliebten 10 Pfg.-Paket, ausreichend für etwa 20 Tassen.

Brenn- und Nutzholz-Versteigerung

in der Fürstlichen Oberförsterei Laasphe.
Mittwoch den 23. Juni d. J.

Distrikt Goldlaute: 464 rm Astreisig.
Saufall: 5,50 " Buchen-Schastholz II. Kl.
" 3 " Weiden-Schastholz II. Kl.
" 144 " Stammreisig I. Kl.
" 150 " Buchen-Schastholz I. Kl.
Zusammenkunft vormittags 9 Uhr in der Goldlaute nächst der Enderbachquelle.
Laasphe, den 16. Juni 1909.
Der Fürstliche Oberförster Weniger.

Brennholzverkäufe

in der Fürstlichen Oberförsterei Grndtebrück.
Freitag den 25. Juni cr., morgens 9¹⁵ Uhr
im Lokale der Witwe Martin zu Grndtebrück beginnend,
kommen zum öffentlichen Ausgebot aus dem Distrikt:

1. 108a Scharbach.
14,00 rm Buchen-Schastholz II. Kl.
70,00 " Buchen-Stammreisig I. Kl.

An demselben Tage, 12 Uhr mittags

- an Ort und Stelle aus den Distrikten:
2. 54b Schmaleisheid (Beginn der Versteigerung)
48,50 rm Buchen-Schastholz I. Kl.
15,50 " " II. Kl.
140,00 " " Astreisig.

3. 53c Schmaleisheid
52,00 rm Buchen-Schastholz I. Kl.
29,50 " " II. Kl.
126,00 " " Astreisig.

4. 61d Steinigekopf
92,50 rm Buchen-Schastholz I. Kl.
131,00 " " II. Kl.
30,00 " " Stammreisig I. Kl.
276,00 " " Astreisig.

Bei ungünstiger Witterung finden die unter 2-4 genannten Verkäufe im Lokale der Witwe Breuer zu Reimstruth statt.
Ein Drittel des Steigerpreises ist im Termine anzuzahlen.
Grndtebrück, den 16. Juni 1909.
Der Fürstliche Oberförster: Erlenbeck.

Empfehle eine große Auswahl

Knaben-Anzüge in Waschkstoffen, Blusen und einzelne Hosen

in allen Größen und Preislagen,
Blusen von 1 Mark an.
Ferner empfehle

Sommerjoppen

in Soden, Seinen, sowie Lüfter-Jackets.

Fr. Loos I., Laasphe.



Wasch-Maschine

solle in keinem Haushalte fehlen. Solche kauft man am besten bei

Aug. Mittelmann, Laasphe.



Laasphe.

Empfehle mein reichhaltiges Lager aller

Grabdenkmäler und Grabsteine sowie Grab-Einfriedigungen

in allen Preislagen, auch halte mich im Zustandhalten und Ausschmücken der Gräber bestens empfohlen.

Meine Wohnung befindet sich Kirchplatz 20 hier selbst.

Chr. Buschhaus.
Gärtner.

Grasverkäufe.

Die diesjährige Grasnutzung auf den nachstehend bezeichneten Fürstlichen Wiesen soll öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung wie folgt verkauft werden:

1. auf den Wiesen der Domäne Saffmannshausen am Montag den 28. Juni cr., vormittags 9¹⁵ Uhr im Erbisch anfangend;
2. auf der Herrnwiese am Dienstag den 29. Juni cr., vormittags 9¹⁵ Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
3. auf den Wiesen zu Dierod am Mittwoch den 30. Juni cr., nachmittags 4 Uhr beim Forsthaus daselbst anfangend;
4. auf den Wiesen bei Grndtebrück am Freitag den 2. Juli cr., und zwar auf der Ederwiese nachmittags 1 Uhr und am Alteschlag nachmittags 2 Uhr;
5. auf den Wiesen bei Ludwigsdorf am Freitag den 2. Juli cr., nachmittags 4¹⁵ Uhr beim Forsthaus in Ludwigsdorf anfangend;
6. auf den Wiesen im Hilsböhlergrund am Montag den 5. Juli cr., vormittags 9¹⁵ Uhr an der Strut anfangend;
7. auf der Breitenwiese bei Rischstein am Montag den 5. Juli cr., nachmittags 2 Uhr;
8. auf den Wiesen zu Christiansdorf am Dienstag den 6. Juli cr., vormittags 9¹⁵ Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend.

Wittgenstein, den 15. Juni 1909.

Fürstlich Wittgenstein'sche Rentkammer..

Carbolinum, Maschinenöl, Wagenöl, Lederfett, Wagenfett, Tran, Bleiweiß in Öl, chem. rein, Bleiweiß in Pulver, Leinölfirnis, doppelt gefolgt, prima, Fußbodenoder, Siccativ, franz. Terpentin, Kalkgrün, Blau, Leim, Lacke, Pinsel, — In sämtlichen Farben, Lacken, Ölen und Pinseln unterhalte ich ein ständiges größeres Lager. — Größere Bestellungen sende franco jeder Bahnstation.

Wittgensteiner Drogerie

Max Hintz, Laasphe i. W.
Farben und Lacke en gros.

Stroh

in Ladungen hat abzugeben
Heinr. Haub
Geisweid i. Westf.

Sängematten

in verschiedenen Größen und Preislagen liefert billigst

Werner Schäfer Witwe.
Laasphe.

Siegerländer Schwarz- und Ventelbrot,

Hausmacher-Roggenbrot,
1 Stück 40 Pfg., 8 Stück 3 Mk.,
Jeden Samstag frische Corinthen,
Stollen, Kaffegebäck u. Kuchen.

Jeden Mittag frische Brötchen,
Zwieback, 6 Stück 10 Pfg.

Ferner empfehle ich mich in
Konditorei-Gebäck,
Torten u. dergl., Tee- und Wein-

Bäckwerk.
Saubere und reelle Ausführung
zuge sichert.

Fr. Schuppert II.,
Bäckerei und Konditorei
Laasphe, Kirchplatz.

Münsterischer Anzeiger

Münster i. Westf.

Täglich

zweimalige Versendung.

Auflage:

30020 Exemplare.

Bezugspreis:

wierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg.

Inserate finden wirksamsten Erfolg.

Königl.

Preuss. Classen-Lotterie.

Zu der am 9. Juli beginnenden
1. Klasse 221. Lotterie habe noch
1/4, 1/8 und 1/10 Lose abzugeben.

Siegen. B. Stauf,

Königl. Lotterie-Einnehmer.

NB. Der Verkauf von Lotterielosen ist in Laasphe Herrn
Wihl Jung sen. übertragen,
welcher auch die weiteren Erneuerungen befragt.

Schön möbliertes

Zimmer

mit Schlafzimmer mit oder
ohne Kof in Laasphe zu vermieten.
Wo? sagt die Exped.

„Sanella“

feinste Mandelmilch-Pflanzen-Margarine, bekannt als bester Ersatz für
Butter, 90 Pfg. 90 Pfg.
Marke „Bittello“ eignet sich
vorzüglich zum Backen und Braten,
im Karton Pfd. 90 Pfg., zu haben bei

Werner Schäfer Witwe.

Laasphe.

Täglich frisch:

Stachelbeer-Torte und Görtchen.

Laasphe. C. Schröder,

Konditor.

? Wo ?

kauft man die besten
Arbeits-hosen, Arbeits-jacken, sowie Anzüge?

Bei

Laasphe. Moritz Rosenbaum.
Kirchplatz 20.

Bekanntmachung.

Mittwoch den 23. Juni wird
auf dem Fürstlichen Schieß-
stand bei Friedrichshammer nach-
mittags von 3 Uhr ab nach der
Scheibe geschossen.

Vor dem Betreten der benach-
barten Waldung wird gewarnt.
Wittgenstein, 21. Juni 1909.

Fürstliche Polizeiverwaltung.

Turn-Verein

LAASPHE.

Samstag den 26. Juni,
abends 9 Uhr findet im Lokale
des Herrn Ewald Zacharias eine

Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Turnwart-
versammlung.
2. Bezirksfest in Allenbach.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Kriegerverein Jendingen.

Sonntag den 27. d. Mts.,
nachmittags 1/2 1 Uhr Antreten
an der Wohnung des Hauptmanns
zur Beteiligung an dem 25jährigen
Stiftungsfeste des Gefangenen-
„Gourcordia“.

Die Kameraden werden gebeten,
sich recht zahlreich an dem Festzuge
zu beteiligen.

Orden und Vereinsabzeichen sind
anzulegen.

Der Vorstand.

Schiessverein „Im grünen Wald.“

Sonntag den 27. d. Mts.,
von nachm. 2 Uhr ab
Schießen.

Der diesjährige Graswuchs
auf der Bahnwiese soll
am 24. Juni, nachmittags
6¹⁵ Uhr an Ort und Stelle
gegen gleich bare Zahlung ver-
steigert werden.

Emmaburg.

Laasphe, 21. Juni 1909.

Ein tüchtiger

Schuhmachergeselle

erhält sofort und dauernd Arbeit

bei

Heinrich Grebe, Schuhmacher,

Grndtebrück.

Für sofort oder 1. Juli suche
ich ein tüchtiges, in allen Haus-
arbeiten erfahrendes, gesundes

Mädchen

gegen guten Lohn und Behandlung.

Frau S. J. Geisheider,

Siegen, Kampenstraße 31.

Tüchtiges, zuverlässiges

Mädchen

sofort oder 1. Juli gesucht.

Heuser, Siegen i. W.,

Hermelsbach.

Vom 1. Oktober ist die untere
Etage im „alten Rathaus“
zu vermieten.

Laasphe. Steinweg.

Frische

Süßrahm-Margarine,

besten Ersatz für Butter, vor-
züglich zum Backen und Braten,
Marke Bittello à Pfd. 85 Pfg.
Pflanzenfett Valmin, Pfd. 70 Pfg.
Laasphe. Frau W. Joch.